

gisch-rassistisch begründeter Antisemitismus mit der Lehre vom gemeinsamen Ursprung der Menschheit grundsätzlich unvereinbar war, diskutierte man auf katholischer Seite dennoch die Frage, ob die Jahrhunderte lang durch den Talmud „kulturell entfremdeten“ Juden überhaupt ohne weiteres durch Konversion wieder in die christliche Gesellschaft integriert werden könnten.

F. illustriert weiterhin, welchen Einfluss die Wahlreformen und die Ausdifferenzierung des Parteiensystems auf die Entwicklung des Antisemitismus hatten. Er zeigt, dass der Antisemitismus in den 1880er Jahren zunächst in der Kommunalpolitik an Einfluss gewann, sich in der zweiten Hälfte der 1890er Jahre und insbesondere im Zuge der Reichsratswahlen von 1897 dann auch auf die Landespolitik ausweitete. Das Erstarken der Sozialdemokratie führte nun zu einer Homogenisierung ideologisch verschiedener Lager von den Nationalisten bis hin zu den Christlich-Sozialen, die allesamt den Antisemitismus als gemeinsamen „kulturellen Code“ nutzten, um die Sozialdemokratie zu bekämpfen.

Im letzten Teil der Arbeit widmet sich F. antijüdischen Ausschreitungen und Ritualmordbeschuldigungen. Auch wenn es nach der rechtlichen Emanzipation der Juden (1867) in den böhmischen Ländern lange Zeit keine größeren Ausschreitungen gab, kann der Vf. zeigen, dass auf kommunaler Ebene die Feindseligkeiten nicht abrissen. Eine erste Welle antijüdischer Gewalt erfolgte als Reaktion auf die Pogrome im Russischen Reich. Schließlich war es aber die Intensivierung der antisemitischen Propaganda, welche der antijüdischen Gewalt den Boden bereitete und diese legitimierte. Antisemitismus war eines der Motive bei den Dezemberunruhen in Prag (1897), in denen sich die Entrüstung über den Sturz der Regierung Badeni und die Befürchtung, die Sprachenverordnungen könnten aufgehoben werden, in Ausschreitungen gegenüber Deutschen, Sozialisten und auch Juden Luft machte. F. zeigt auch im Fall von Ritualmordbeschuldigungen, dass die Presse nicht nur ein Spiegelbild der in der Gesellschaft bereits tief verankerten antisemitischen Haltungen darstellte, sondern auch selbst als Katalysator für Antisemitismus fungierte. Die Tatsache, dass irrationale und absurde Anschuldigungen in der Öffentlichkeit auf eine solche große Aufmerksamkeit stießen, zeigt, wie sehr auch der moderne Antisemitismus auf traditionelle Juden-Stereotype rekurrierte und diese politisch instrumentalisierte.

F. schließt mit seiner detaillierten, klar strukturierten und sehr anschaulichen Studie eine wesentliche Lücke in der Antisemitismusforschung und leistet einen wertvollen Beitrag zur Neubewertung des Antisemitismus in den böhmischen Ländern. Es ist daher höchst erfreulich, dass diese Forschungsergebnisse in einer sehr ansprechenden Übersetzung nun auch einem breiteren Forscher- und Leserkreis zugänglich sind. Die Schwerpunktlegung auf den Medien- und Parteiendiskurs ergänzt bisherige politik- und sozialgeschichtlich orientierte Untersuchungen und liefert neue Erkenntnisse zur Frage nach den Beweggründen und Entstehungsmechanismen antisemitischer Propaganda. Überaus gut gelungen ist die breite Einordnung in den europäischen Kontext und die Herausarbeitung überregionaler und internationaler Verflechtungen. Ein systematischer Vergleich mit antisemitischen Orientierungen in der deutschböhmischen Bevölkerung, der von F. hier bewusst ausgeklammert wurde, könnte sich sicherlich als fruchtbar für weiterführende Forschungen zu diesem Thema erweisen.

Passau

Burkhard Wöller

Valentina von Tulechov: Tomas Garrigue Masaryk. Sein kritischer Realismus in Auswirkung auf sein Demokratie- und Europaverständnis. V & R Unipress. Göttingen 2011. 194 S., Ill. ISBN 978-3-89971-802-7. (€ 37,90.)

Tomáš Garrigue Masaryk (1850-1937) gehört als Politiker und erster Staatspräsident zu den maßgeblichen Protagonisten der tschechischen Nationalbewegung an der Wende vom 19. zum 20. Jh. und der tschechoslowakischen Republik der Zwischenkriegszeit. Parallel zu seiner politischen führte Masaryk, der in Umfragen bis heute als eine der wichtigsten tschechischen Persönlichkeiten genannt wird, auch seine wissenschaftliche Karriere

als Philosoph fort. 1876 promoviert und zwei Jahre später habilitiert, wirkte er ab 1879 als Dozent in Wien, später als außerordentlicher (1882) und ordentlicher (1897) Professor in Prag. Die Verbindung seines philosophischen Denkens und politischen Handelns im Programm des „kritischen Realismus“ wird bereits an den Bezeichnungen der Bewegungen und Parteien deutlich, in denen er sich engagierte: 1887 gründete er eine Gruppe „Die Realisten“, 1900 die Realistische Partei (eigentlich: Tschechische realistische Volkspartei, später Tschechische Fortschrittspartei). Die vom Rechts- und Sozialphilosophen Norbert Brieskorn betreute Studie von Valentina von Tulechov, die 2010 als Dissertation an der Hochschule für Philosophie München angenommen wurde, spürt diesen Verbindungslinien nach.

Die Rezeption von Masaryk oszilliert bis heute zwischen Bewunderung und Ablehnung.¹ Die Vf. nimmt vor diesem Hintergrund eine kritische Analyse von dessen philosophischem Gesamtwerk vor und fragt auch nach Anwendungsmöglichkeiten auf gegenwärtige politische Problemlagen. Die Untersuchung gliedert sich in drei Abschnitte. Das erste Kapitel widmet sich knapp den biografischen Stationen über die Schul- und Studienzeit in Brunn (Brno), Wien und Leipzig, dem wissenschaftlichen und politischen Wirken in der Zeit um die Jahrhundertwende, den verschiedenen Exilstationen während des Ersten Weltkriegs und den Jahren als Staatspräsident von 1918 bis 1937. Es liegt in der Natur eines solchen Abrisses, dass wichtige Punkte nur cursorisch gestreift werden können. Gleichwohl wirkt manche Wertung und Zuschreibung recht romantisierend und affirmativ, etwa die Einschätzung bezüglich der Ernennung Masaryks zum Präsidenten: „Nun hatte er aufgehört, Privatmensch zu sein, er gehörte fortan seinem Volk und der freien Republik“ (S. 36).

Der folgende Abschnitt beleuchtet als erstes Hauptkapitel den „kritischen Realismus als philosophische Position“. T. untersucht hier wissenschaftstheoretische Einordnungen, ideengeschichtliche Querverbindungen und realhistorische Bezüge. Der Empirismus eines David Hume, der Rationalismus eines René Descartes, der Kritizismus eines Immanuel Kant oder der Psychologismus eines Franz Brentano waren Denkströmungen, mit denen sich Masaryk in seinem umfangreichen philosophischen Werk – die Bibliografie im Anhang verzeichnet fast 30 Arbeiten unterschiedlichen Zuschnitts, auf die sich die Vf. bezieht – intensiv und kritisch auseinandersetzte. Keine dieser Denkströmungen übernahm er komplett in seine philosophischen Überlegungen, sondern akzeptierte verschiedene Erkenntnisquellen für sich. Einen zentralen Punkt nimmt dabei die „ordnungsgemäße [...] Organisation von Wissen bzw. Wissenschaft“ (S. 87) ein, um zu sicherer Erkenntnis zu gelangen – „Wissenschaft“ erscheint als „logische Konstruktion“ (S. 93). Die Erkenntnistheorie wird somit für Masaryk zur Grundlage aller Wissenschaft, deren oberstes Ziel in der „Klarheit und Genauigkeit im Erfassen der einzelnen Dinge“ liege (S. 103). Diese Fokussierung auf Einzelprobleme und individuelle Fragen äußerte sich beispielsweise im Demokratieverständnis von Masaryk, wonach „durch Bildung eine erwachsene und verantwortungsvolle Einstellung bei den Bürgern zu erreichen“ sei (S. 104).

Diese konkreten, praktischen Umsetzungen philosophischen Denkens werden im zweiten Hauptkapitel der Arbeit genauer untersucht, darunter Masaryks soziologische Werke zum Phänomen des Selbstmords und zur sozialen Frage sowie sein Humanismusbegriff. Das Konzept der „Nation“ fasste Masaryk, so die Vf., als eine anthropologische, nicht als eine politische Kategorie auf. Nationen erschienen als „natürliche [...] Organe der Menschheit“ (S. 143). Der Staat fungiere demgegenüber nur als administrative Klammer. Den Ausgangspunkt dieser Überlegungen stellte die „tschechische Frage“ als Widerstreit von

¹ Vgl. die Rezension des vorliegenden Werkes von EVA HAHN in: H-Soz-u-Kult vom 30.08.2011, URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2011-3-120> (27.12.2012).

Reformation und Gegenreformation dar. Die enge Verbindung von Religion und Ethik mit dem Nationsbegriff spiegelt sich auch in Masaryks Demokratiemodell wider, das als ein gleichsam „spirituelles Programm“ (S. 157), als „ethisches Ideal“ (S. 158) erscheint und auf Säulen wie Gleichheit aller Menschen und (christlicher) Nächstenliebe beruht – eine Konzeption, deren Umsetzung sich Masaryk auch für ein zukünftiges Europa wünschte. Er erweist sich wiederholt als Eklektiker, der Teilaspekte verschiedener Denkströmungen übernimmt und diese vor allem in Hinsicht auf ihre praktische Lösungstauglichkeit von konkreten Problemen in seine wenig systematischen Überlegungen einbaute (S. 111). Und gerade diese Verbindung von „wissenschaftliche[r] Neugierde und politische[r] Tatkraft“ (S. 183) ist es, die die Vf. abschließend als ein mögliches Vorbild für den Umgang mit gegenwärtigen Problemstellungen herausstellt.

Die Studie bietet im Ganzen aus ideengeschichtlicher Perspektive viele interessante Beobachtungen und zeigt die Grundlagen von Masaryks „kritischem Realismus“ deutlich auf. Sehr holzschnittartig geraten demgegenüber die wenigen realhistorischen Exkurse. Zumindest genannt seien zudem einige editorische Nachlässigkeiten. Der Umgang mit den tschechischen Sonderzeichen ist uneinheitlich. Der Vorname „Tomáš“ wird durchgängig „Tomas“ geschrieben, Edvard Beneš stellenweise mit (z.B. S. 29), stellenweise ohne Háček. Bei englischsprachigen Zitaten erscheint häufig eine deutschsprachige Übersetzung (z.B. S. 46), ohne dass klar wird, aus wessen Feder diese stammt; an anderen Stellen wird die Übersetzung auch weggelassen (z.B. S. 50). Auch ein französischsprachiges Zitat bleibt im Original stehen (S. 119). Ebenfalls uneinheitlich ist der Satz der Zitate, die mal abgesetzt (z.B. S. 54), mal im Fließtext (z.B. S. 63) stehen; das zur Unterscheidung eigentlich übliche Kriterium der Länge des Zitats scheint dabei keine Rolle zu spielen, die Anordnung vielmehr willkürlich zu erfolgen (S. 114). Fußnoten werden teilweise erst drei Seiten nach ihrer Nennung im Fließtext aufgeführt (S. 167, 170).

Den positiven inhaltlichen Gesamteindruck vermögen diese kritischen Anmerkungen freilich nicht zu trüben.

Chemnitz

Martin Munke

Peter Drews: Die tschechische Rezeption deutscher Belletristik 1900-1945. (Slawistische Beiträge, Bd. 480.) Sagner. München – Berlin 2011. 249 S., 1 CD-ROM. ISBN 978-3-86688-125-9. (€ 38,-)

In dem Maße, in dem sich der Umgang der Nationen, Staaten und Kulturen Mitteleuropas entkrampft und normalisiert, erwacht ein in seiner Qualität neues Interesse der Forschung daran, wie die „eigene“ von der jeweils „anderen“ Kultur in der Vergangenheit wahrgenommen wurde. Dabei geht es nicht mehr wie in den ersten Jahren offener Wiedernäherung nach 1989 um spektakuläre und leicht skandalisierbare Fremdbilder und Alteritätskonstruktionen aus den Spitzenzeiten des Konflikts, sondern um den unspektakulären, aber umso wirkungsvolleren Normalfall quasi alltäglicher wechselseitiger Wahrnehmung über lange Zeiträume voll schwankender, manchmal besserer, manchmal schlechterer Nachbarschaftsbeziehungen. In Polen z.B. gibt es seit 2002 die verdienstvolle Buchreihe *Polonica leguntur*, in der Ergebnisse der deutschen Polonistik auf Polnisch zugänglich gemacht werden. Mit Blick auf Tschechien konzentriert sich die hier zu besprechende Publikation nicht auf bedeutsame Einzelwerke tschechischer Rezeption deutscher Literatur. Peter Drews versucht fast schon umgekehrt den großen summarischen Überblick über ein schicksalsreiches halbes Jahrhundert (1900-1945) tschechischer Übersetzung, Diskussion und Vermittlung deutscher Belletristik. In Fortsetzung und konzeptioneller Erweiterung seiner 2007 vorgelegten Bibliografie *Tschechische Übersetzungen deutscher Belletristik 1711-1900* besteht das Werk aus zwei Teilen: einer monografischen Darstellung in Buchform und einer ihr auf CD-ROM beigegebenen Bibliografie tschechischer Übersetzungen deutscher Belletristik als (aus)druckfertiges eigenes Buch im PDF-Format.